

die Wäsche und sagte, tja, die Frau Schmeller geht zweimal die Woche zum Friseur, das spare ich lieber für einen Museumsbesuch oder einen Abend in der Oper.

Unser Hotel stand auf dem Strand. Bei Ebbe wich das Meer Kilometer zurück, verschwand am Horizont, und manche fuhren mit dem Auto bis auf das knallfeste Watt vor. Den ganzen Strandkram ausladen.

Unser großes Hotel war warm eingepackt in grauem Holz und hatte zur Meerseite einen einstöckigen Vorbau.

Kamen wir vom Strand zurück, sah ich durch die Fenster in den Frühstücksraum, wo wir am Morgen saßen und von unseren Tischen auf das Watt blickten, sah die Strandsegler, kleine Leute konnte ich am Horizont entdecken, das Meer war ein dünner Trennstrich zwischen Himmel und Schlick, wir hörten gedämpftes Rufen nach welchen, die wir nicht sehen konnten, weil sie noch am Haus rumlungerten und ungerne den Windschatten verließen, den Wind scheuten, der sonst in den Ohren dröhnte.

Kam man aber von draußen zurück, in diesen Wintergarten hinein, drückte man mit beiden Armen die Holztüre auf und von innen wieder mit beiden Händen zu, damit sie einem nicht aus den Händen gerissen wurde. Staunend vertraute sich der Gast der Stille im Inneren an.

Morgens stand an der Wand des Frühstücksraums ein *Morgenmads buffet*, ein endloses Angebot. Ich sah Fisch und Fisch. Hering vor allem, in Sahne, mit und ohne Zwiebeln, mit Äpfeln, gebraten, in süß-sauer eingelegt, Krabben, oh Krabben, Mayonnaise, Zitronenscheiben, Kapern, gehackte Zwiebeln, Sahne in Kannen, Rollmöpse durchbohrt mit einem Holzstöckchen, geräucherte Schillerlocken, hart gekochte Eier, schon geschält, es war das Paradies, und man durfte so oft mit dem Teller hin, wie man lustig war.

Die ersten Male gingen wir zögernd zum Buffet, erwarteten, dass uns jemand ansprach, aufhielt, zurechtwies. Aber niemand erhob Einwände.

Doch mit jedem Tage unseres Aufenthaltes ließ unser Hunger nach. Bald kannten wir alle Varianten von Köstlichkeiten, die raren und teuren, die ungenießbaren, und irgendwann gab es nichts, was wir Kinder nicht mal probiert hatten. So bildeten sich Vorlieben und Wiederholungen, gegen Ende war Knäckebrot mit gesalzener Butter mein absoluter Favorit.

Hier waren wir für zwei Wochen mit Mama und meinen Geschwistern.

Beim ersten Mal waren wir alle mit dem Zug auf die Insel gefahren. Dann fuhr Papa mit dem Zug zurück und holte unser Auto aus der Werkstatt. Als er nun wieder da war und wir zum Strand wollten, parkte er die Isabella Borgward natürlich auch auf dem Watt, ein graues geschwungenes Auto mit einer Silberleiste, und meine Geschwister nahmen mich in die Mitte, damit ich nicht weggepustet wurde, oder Mama hielt mich an ihrer Hand, aber auch Papa streckte den Arm aus, über den er seinen schweren Bademantel gelegt hatte, und ich hielt beide fest.

»Wisst ihr, was Pinsebrade ist?« Meine Mutter unterbrach ihn sofort: »Ja, Klaus, du hast jetzt so oft gefragt. Pinsel ist der Dings, äh, also beim Hirsch sein, na ja, der Däne nennt Pfingsten Pinse, es ist also ein Pfingstbraten und nicht vom Rothirsch sein bestes Stück.«

Mama war immer verärgert, wenn jemand von dem Schnippedillerich sprach, also dem Piephahn, sie hatte auch im Medizinstudium bei den anatomischen Prüfungen absichtlich falsch geantwortet, als es zu den Geschlechtsteilen Fragen gab, obwohl sie die Antworten wusste.

Dann war Papa wieder zurück nach Kiel gefahren. Nicht mit dem Zug, diesmal hatte er das Auto genommen.

»Kannst du deine Frau nicht leiden, geh zu Milberg, lass dich scheiden.« Diese Reklame hing in den Kieler Straßenbahnen, schmal und lang über den Seitenfenstern, man konnte sie sehen, wenn man nach den Halteschlaufen griff, um in den wenigen Kurven, die Kiel hatte, einen sicheren Stand zu haben.

Der Satz ermutigte manch unzufriedenen Ehemann, dem Angebot eines Kieler Anwalts zu folgen.

Es waren natürlich nicht nur Männer, die mein Vater vertrat, auch Frauen suchten seinen Rat.

Nicht nur bei Scheidungen, keineswegs, auch im Strafrecht war mein Vater als Anwalt gefragt und stand als Verteidiger in seiner schwarzen Robe vor Gericht.

»Ich vertrete gerade einen jungen Vater wegen Totschlags.« »Was hat der denn gemacht, Papa?« »Der hat sein Kind an die Wand geschmissen.« Ich war Papas Kind und dachte, es ist nicht richtig, dass er dem hilft.

»Sooo, dein Vater ist also Rechtsanwalt?«, hatte eines Tages der Lehrer meines Bruders heimtückisch wiederholt: »Soso – und was macht er da den ganzen Tag?« Hans hatte natürlich keinen Schimmer und musste, so wie ihn die ganze Klasse anstarrte, irgendwas sagen. Er dachte lange nach und erinnerte sich schließlich, wie wir alle Papa mit dem Gewehr nach Hause kommen sahen, meist mit einem tropfenden Rucksack, und draußen war es gerade dunkel geworden. Er roch dann nach Zigaretten und Wald. Ja, jetzt war es Hans klar: »Papa geht auf die Pirsch und steht dann rechts an Wald!«

Wir hatten uns den ganzen Tag auf Rømø vor dem Wind versteckt. Mama war besonders empfindlich und schimpfte mit uns, wenn die Kopftücher verrutschten.

Jetzt lag sie im Hotelzimmer auf der einen Seite des Doppelbetts. Wir drei Kinder standen am Fußende und betrachteten sie. Es war still im Zimmer. Ein dänischer Arzt beugte sich über sie. Schnüre hingen aus seinen Ohren, die mattgrau glänzten, auch ein silbernes Metallteil war am anderen Ende, so ähnlich wie bei Papas Isabella Borgward.

Aber der Wagen war nicht da und er auch nicht. Nur wir drei. Und diese liegende Frau, die in ihrer Hinfälligkeit nur wenig an meine Mutter erinnerte.

Das Fußende des Bettes war ein ovales weißes Holz, auf dem Bettkasten aufgesetzt, und bildete einen Schutz, für die Mutter vor ihren Kindern und für uns Kinder vor ihrer Mutter. Stirbt sie etwa? Wir alle hatten große

Angst. Das geht ja gar nicht, so plötzlich, sie trug doch auch immer Mütze im Sturm.

Der Arzt nahm die Schläuche aus seinen Ohrlöchern und drehte sich langsam zu uns um. Er schaute besorgt, seine Stirn lag in Falten. Er war hübsch anzusehen. Ihn hatte das lange Vorbeugen hinunter zur Kranken mächtig angestrengt.

»Pludsligt Høretab, ähemm, also, hört ihr jetzt mal, eure Mutter ... Ja, sie ist sehr erschöpft. Sie sagte mir, sie braucht viel Erholung. Sie hat sich überanstrengt. Sie ist ja auch eine Kollegin, eine Doktorin. Ja, also, das weiß ich natürlich nicht genau, aber ihr Kinder müsst sie, ihr müsst also, ja, sie wird euch schon sagen. Hört ihr? Ich werde unten ein Rezept abgeben, versteht ihr, unten im Hotel, und dann wird man etwas aus der Apotek holen. Und seid artig mit eure Mutter.«

Er ging zur Zimmertür, viel Ruhe, ja, viel Ruhe, und wir drängten uns um unsere Mama. Sie wartete, dass sich die Zimmertür schloss, dann sprach sie sehr leise und klar: »Wisst ihr, ihr seid schuld, dass ich auf einem Ohr ein andauerndes Pfeifen habe und nicht mehr richtig höre und bald gar nichts mehr höre. Ihr seid ungezogen und helft nicht, und immer seid ihr viel zu wild und zu laut. Das kommt davon, ach ja, ich bin zu gutmütig und lasse mir auch alles gefallen.« Ich dachte an den Doktor und dass er diesen Schlauch aus seinen Ohren gezogen hat, und der Schlauch war genauso grau wie unser Auto, mit dem Papa weggefahren ist.

Da gab es einen geheimen Zusammenhang. Ich würde das schon noch herausfinden.

Ich sah nicht mehr in das Gesicht von unserer Mutter, mein Blick ging zur Bettdecke, über den Holzboden aus dem Fenster auf das Watt, und da hinten stand mein Vater in der Ferne und winkte mir zu, nur mir. Ich sollte zu ihm laufen. Aber Papa, das kann ich nicht, das wäre ungezogen.

Er war nicht da draußen. Er war auf Jagd. Aber hier im Zimmer war etwas, das zurückgelassen wurde. Diese Schnur, die sich der dänische Arzt in die Ohren gesteckt und im Zimmer vergessen hatte. Ich nahm sie vom Bettende in meine linke Hand, beobachtete meine Mutter, die müde

Richtung Fenster schaute, und ging zum Schrank. Ich öffnete die knarrende rechte Tür. Ich sah drei, vier helle Sommerkleider auf Holzbügeln.

An der Innenseite der geöffneten Schranktür war ein Spiegel. Ich machte die Tür langsam weiter auf, bis ich das Gesicht meiner Mutter in den Kissen entdeckte. Dann steckte ich mir die zwei Schlauchenden in die Ohren, hielt das runde Metallstück an den Spiegel, sodass es aussah, als würde ich die Brust meines Spiegelbildes abhören, und runzelte kritisch die Stirn, genau wie der Doktor es gemacht hatte.

Ich räusperte mich und sagte: »Höretabb, Göretabb.« Die Frau in der Schranktür öffnete den Mund und dachte nach. Hinter ihrem Staunen verbarg sich ein Lächeln.